

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 105 (1979)
Heft: 38

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Einladung an unsere literaturbeflissenen Leserinnen und Leser

Als Auftakt zur kommenden Spezialnummer LITERATUR (Nebi Nr. 40) bringen wir dieses Rätselspiel, in dem sich nicht weniger als 31 neuere und ältere Buchtitel von Schweizer Autoren verbergen. Sollten Sie heute oder morgen abend fernsehmüde sein, dann erholen Sie sich bei diesem Rätselspiel und suchen nach den verborgenen Buchtiteln, wenn möglich samt Autorennamen.

Wer am meisten Titel und Verfasser herausbringt und das Ergebnis

fein säuberlich auf einen Zettel schreibt und dem Nebelspalter einsendet, wird für seine Mühe belohnt – selbstverständlich nicht mit schnödem Geld, sondern mit Nebi-Humorbüchern. Die Titel sollen der Reihe nach, wie sie im Rätselspiel versteckt sind, numeriert und notiert werden. Einsendefrist bis 5. Oktober 1979.

Adresse: Redaktion Nebelspalter, Rätselspiel, 9400 Rorschach

Titelhelden

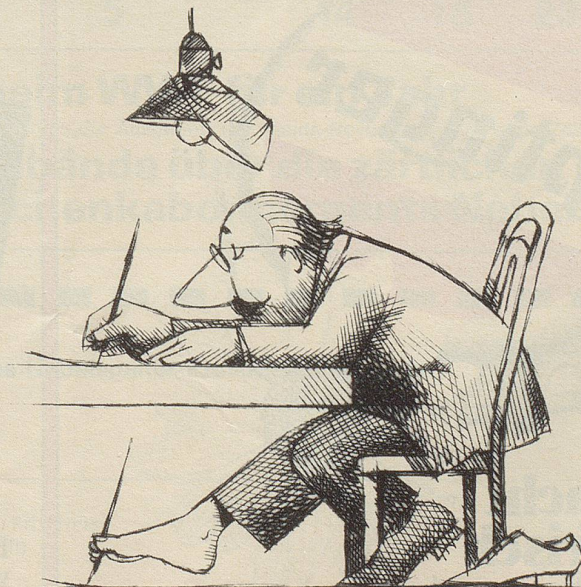
Ein literarisches Rätselspiel von René Regenass

Endlich, nach vielen Jahren Bauzeit, stand das Heimatmuseum. Die Schriftsteller strömten zur Einweihung herbei, ein Fest der Eitelkeiten unter dem Motto: So wurde noch nie ein Theater eröffnet, sollte über die Bühne einer Schweizer Stadt gehen. Bei dem grossen Andrang kam es leider zu organisatorischen Schwierigkeiten, so dass der erste Besucher, der von sich behauptete, sein Name sei Gantenbein, vor die Tür gesetzt wurde, worauf ein Kollege mit Unterstützung von lauten Stimmgängen Protest einlegte und so lange Montauk machte, bis ein anderer Autor beschwichtigte: Bitte keine Kindergeschichten! Trotzdem wollte der nächste unbedingt zum Stellvertreter des Veranstalters durchgelassen werden, und zwar mit der Begründung, er gehöre zu den Guerillas. Mühe mit dem Eintritt hatte auch ein Gelegenheits-Biograph, der als Gottfried Keller verkleidet angereist war. Die Polizei griff jedoch erst ein, als ein Autor die Inschrift «Heimatmuseum» ersetzen wollte durch «Museum des Hasses».

Es gab aber auch Beispiele von ergreifenden Szenen; so konnte ein junger Schriftsteller beim Einfall der Dämmerung seine Tränen kaum mehr unterdrücken und beteuerte, er habe zunehmendes Heimweh. Ein Basler wetterte gegen die ungünstige Lage des Museums und behauptete steif und fest, es sei ein Schattenhaus. Nach einem Fall von Notwehr verfassten die Kollegen ein Manifest und versprachen ein Messer für den ehrlichen Finder. Ein Zürcher mit Wohnsitz in Paris stellte stolz fest, dass im Hause die Geschichten enden, dann übte er das Untertauchen.

In der Cafeteria entstand ebenfalls Aufruhr, weil ein Psychiater mit urchigem Berner Dialekt dem Kellner vorwarf, es sei ein Vogel auf dem Tisch, was aber nicht stimmte, so dass der Psychiater verschwand und erst beim Wiesbadener Kongress wieder erschien. Einer mit einem bekannten Verlagsnamen konstatierte nach dieser Episode prophetisch, dass die ersten Unruhen bereits begonnen hätten. Ein Bärtiger, wie hätte es anders sein können, gab ein Konzert für Papagei und Schifferklavier. Im furchtbaren Durcheinander wusste sich eine zierliche Frau nicht mehr zu helfen und rief verzweifelt: Heiliger Sebastian! Heiliger Sebastian! Dies veranlasste einen Kabarettisten, den Rand von Ostermundigen als

Idylle zu loben. Ein sogenannter Literaturwissenschaftler wollte pausenlos der Literatur das Wort reden und murmelte: Mach keini Schprüch! Als der Tumult sich noch mehr steigerte und die Gefahr von Tätlichkeiten in der Luft lag, hielt ein anwesender Pfarrer spontan Leichenreden. Endlich wurde der Besuch der alten Dame angekündigt, doch der allgemeine Aufbruch war nicht aufzuhalten. Ein kritischer Geist entfernte sich mit dem Ruf: Wehrmännchens Abschied!, ein Reisender in Sachen Umsturz wollte zurück nach Trubschachen, da plötzlich wurde es still: Ausser Saison und in höchster Notendnot wurde das Dankschreiben verlesen.



STAUBER